

# **Franziskaner in Österreich.**

**Eine Umfrage unter Mitbrüdern.**

**Wien 2006.**

**Ausgewertet von Paul M .Zulehner**

# Die Umfrage

Die Kirchen in den modernen westeuropäischen Gesellschaften erleben einen tief greifenden Übergang. Die Konstantinische Ära geht vor unseren Augen zu Ende. Religiosität und Kirchlichkeit sind nicht mehr Schicksal, sondern Wahl. (Peter L. Berger).

Diese Krise wird an einigen markanten Phänomenen sichtbar: Menschen werden auch den eigenen Kirchen gegenüber wählerischer. Weniger wegen Irritationen, weit mehr wegen fehlender Gratifikationen (Institut für Demoskopie in Allensbach) geben Menschen die Kirchenmitgliedschaft zurück. Glaube wird verinnerlicht und privatisiert, nicht immer personalisiert und wählend vernetzt. Das führt dazu, dass es neben vielen Katholiken wenige Christen gibt. Das Potential für Personen, die ihr ganzes Leben auf die Karte des Evangeliums setzen, ist dadurch spürbar kleiner geworden. Das hat zur Folge, dass die Eintritte in Priesterseminare wie Ordensgemeinschaften rückläufig waren und sind.

Das trifft die Orden in unserem Land sehr. SO wie Pfarrgemeinden zusammengelegt werden, müssen auch Ordensprovinzen fusionieren. Die Franziskaner sind dabei, einzelnen Provinzen zu einer Provinz Austria zusammenzufügen. Zudem muss die Zahl der Häuser und Aufgaben der kleineren Zahl von Brüdern angeglichen werden.

Das ist keinesfalls nur ein schmerzlicher Vorgang, der Trauerarbeit verlangt. Er enthält auch die Chance, überkommene Lebensformen und übernommene Aufgaben zu evaluieren und zu fragen, ob sie auch künftig ins Portfolio der Franziskaner in Österreich gehören sollen. Die Kernfrage heißt: Wozu stiftet die faszinierende Gestalt des Gründers, der heilige Franz von Assisi heute an? Welche Aufgaben entsprechen seinem Charisma? Zu welchen Menschen und Aufgaben würde es ihn heute ziehen? Dazu: In welcher Weise würde er seine Brüdergemeinschaft heute formen und ihr mitbrüderliches Leben gestalten? Was würde er raten, wenn es um eine befruchtende Balance zwischen Kontemplation und Aktivität geht?

Solche Fragen haben sich im Zuge des Umstrukturierungsprozesses Mitglieder einer Arbeitskommission gestellt. In der Person von Bruder Fritz Weninger sind sie an mich herangetreten mit der Bitte, einen kleinen Fragebogen erarbeiten zu helfen. Von der Universität Wien (Institut für Pastoraltheologie) konnten wir ein Umfragemodul zur Verfügung stellen, das ein Ausfüllen des Bogens über das Internet in kostengünstiger Weise ermöglicht hat. Angemalt wurden 172 Personen, 54 haben von der Möglichkeit, die Fragen zu beantworten, Gebrauch gemacht. Das sind erfreuliche 32%. Solche Umfragen sind methodisch besehen nie repräsentativ, sehr wohl aber aussagekräftig.

Die Ergebnisse wurden sodann von mir ausgewertet, ein Tabellenband wurde erstellt. In einer Zusammenkunft am 7.12.2006 konnten die Ergebnisse in der Arbeitsgruppe erstmals diskutiert werden. Dort wurde der Wunsch geäußert, wichtige Ergebnisse samt Anfragen an die Franziskaner in Österreich zusammenzustellen und allen interessierten Brüdern zugänglich zu machen: Was ich hiermit gern mache.

# Bedeutung und Berufung

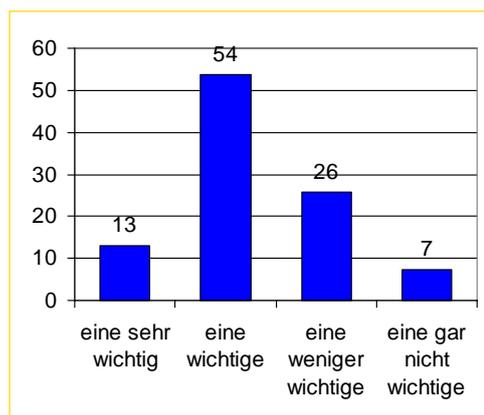


beträchtliches  
Ansehen

2

## Franziskaner in der Gesellschaft

■ Welche Rolle, glaubst du, spielen die Franziskaner in der Gesellschaft?



Franziskaner spielen in der Gesellschaft eine wichtige Rolle. Das meinen zwei Drittel der Befragten. Die übrigen sehen wenig Bedeutung.

Diese hohe Selbstachtung ist eine gute Grundlage für eine Neupositionierung in einer Gesellschaft, die von einem raschen geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Wandel erfasst ist.

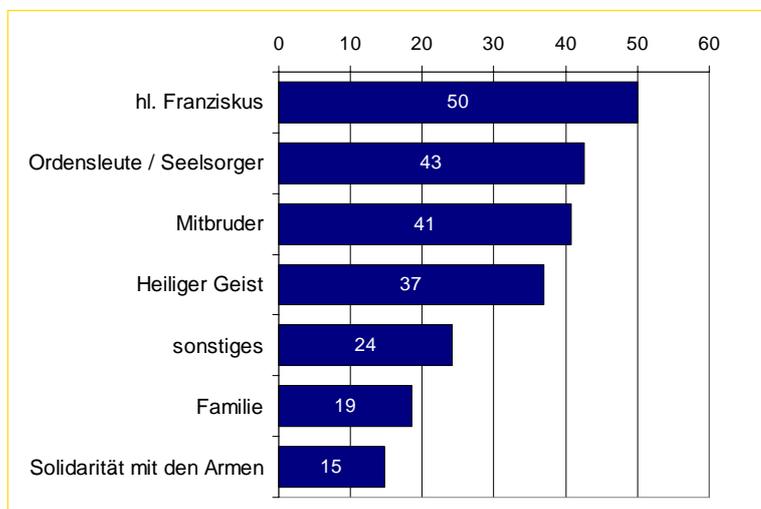
Die pastoraltheologische These erhält in dieser hohen Selbsteinschätzung eine beachtliche Bestärkung: Ohne die Orden ist unsere Gesellschaft ärmer. Und auch die Kirche.

# Warum Franziskaner



## Warum Franziskaner

### ■ Was hat mich bewogen Franziskaner zu werden?

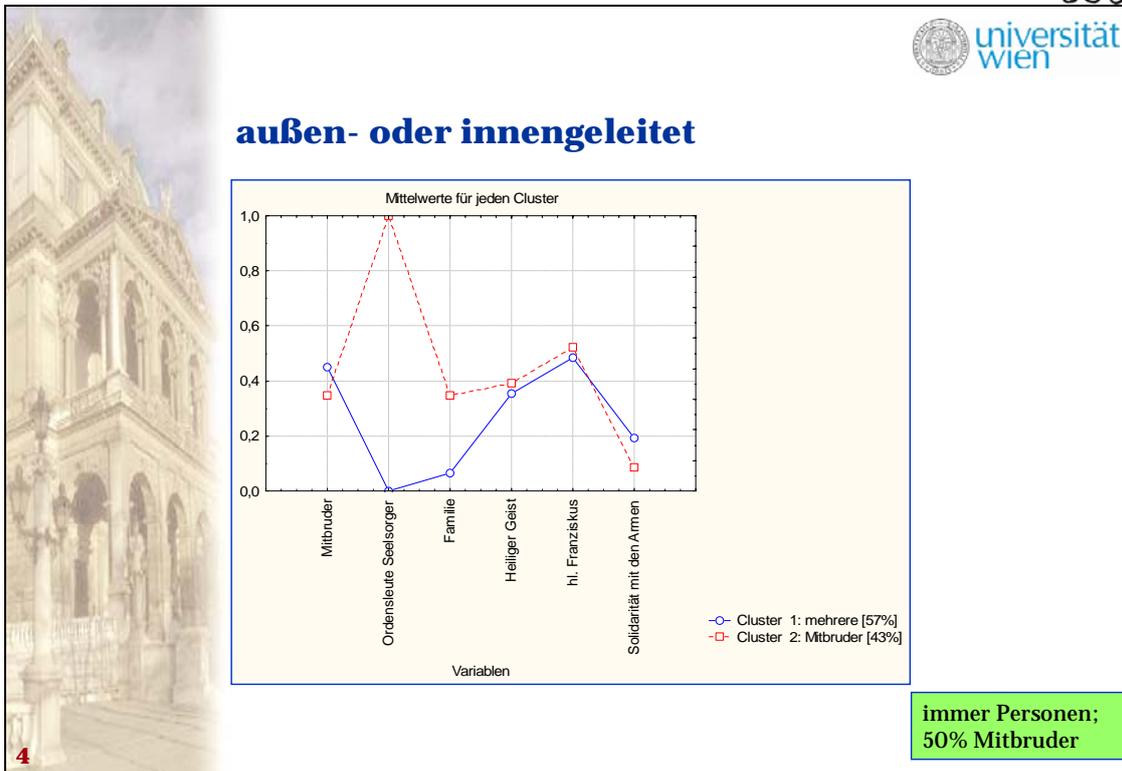


Um der gesellschaftlichen Rolle gerecht zu werden, braucht es eine angemessene Zahl von Personen, die – fasziniert vom Charisma des Heiligen aus Assisi – bereit sind, in Österreich Franziskaner zu werden: unabhängig von der Frage, ob ein solcher Mann in Österreich geboren wurde oder nicht.

Fragt man jene, die schon Franziskaner sind, was sie bewogen hat, in den Orden einzutreten, dann kommt die Anziehungskraft des Gründers an erster Stelle (50%). Der Heilige Geist wird von 37% genannt. Es ist für sie eine erfahrene Berufung.

Sodann spielen Personen eine Rolle: gleichauf Ordensleute, Seelsorger, Mitbrüder. Die Familien – kinderarm geworden – tragen nur wenig zu den Ordens- und Priesterberufungen bei.

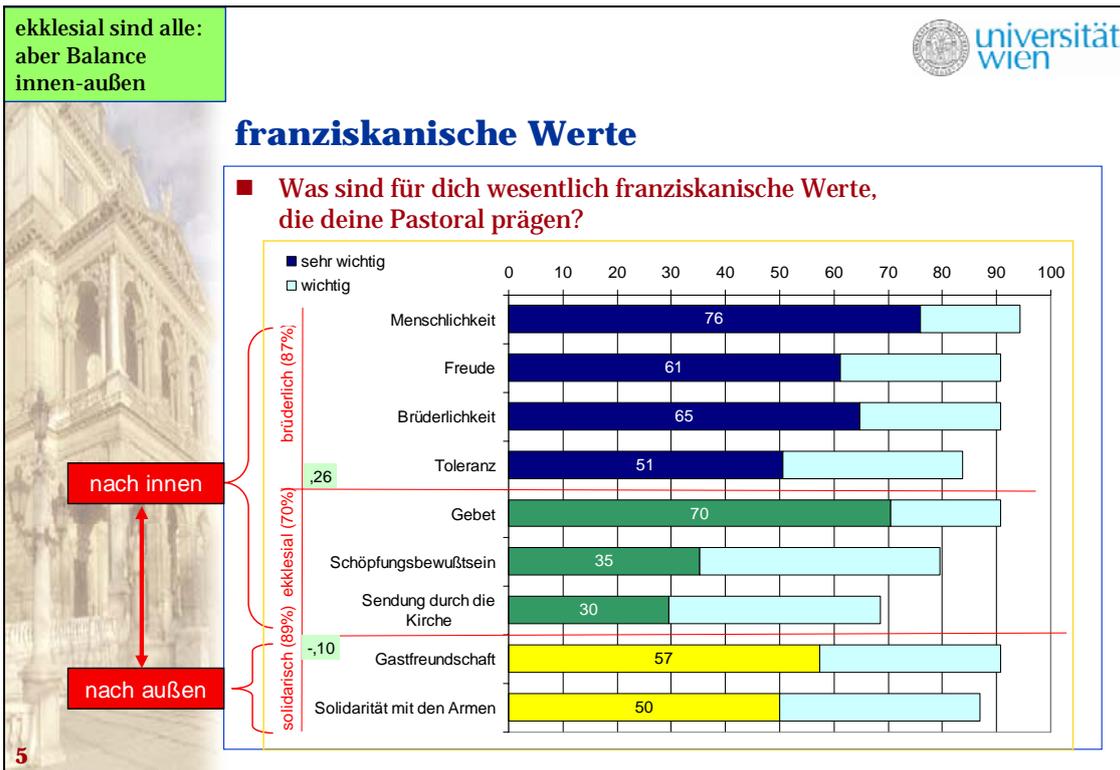
Die abstrakt formulierte „Solidarität mit den Armen“ wirkt wenig. Eher schon die Solidarität, die im Grunde personifiziert ist.



Es lassen sich zwei Gruppen bilden, was den Weg in den Orden betrifft. Die eine Hälfte kommt aus der franziskanischen Tradition, sind bewegt von Franziskus und angeregt durch Mitbrüder. Die anderen spüren auch das franziskanische Charisma. Ihren Berufungsweg haben mehrere mitgeprägt: vorab Seelsorger, sodann auch die Familie oder ein Mitbruder.

Die Frage ist, wie es künftig zur Begegnung junger Menschen mitleibhafteigen Franziskanern kommen kann. Die franziskanische Idee ins Internet zu setzen ist gut, reicht aber nicht aus.

# Franziskanische Werte



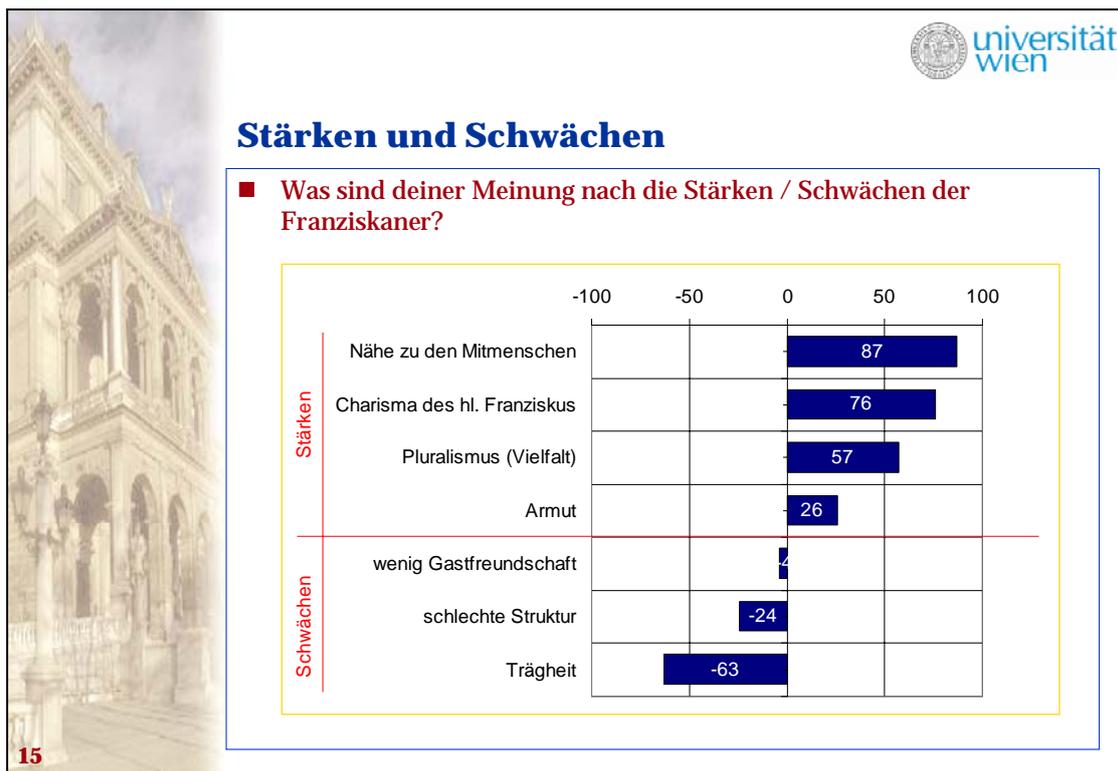
Das Franziskanische ist zunächst eine Person. Es hat sich aber, ausgerichtet an ihm, im Lauf der Zeit ein reicher Kosmos franziskanische Werte entfaltet. Drei Wertegruppen läßt die Umfrage erkennen:

- Die Wertegruppe der Brüderlichkeit: hierher gehören Menschlichkeit, Brüderlichkeit, Toleranz und Freude.
- Die Wertegruppe der Spiritualität und der Kirchlichkeit, die Sendung durch diese, das Gebet und das Schöpfungsbewusstsein.
- Die Wertegruppe der Gastfreundschaft und der Solidarität mit den Armen.

Brüderlichkeit steht in enger Beziehung mit Spiritualität in kirchlicher Form. Sie ist mehr auf das Miteinander Franziskaner sein konzentriert. Solidarität und Gastfreundschaft richten sich dagegen mehr nach außen, auf den Dienst. Das eine repräsentiert mehr „Lumen gentium“, das andere „Gaudium et spes“. Erst beide zusammen bilden den ganzen Reichtum ab.

Die Frage ist: wie können nach innen gerichtete Brüderlichkeit und nach außen gewendete Bereitschaft zur Fußwaschung einander stärken?

# Stärken und Schwächen



15

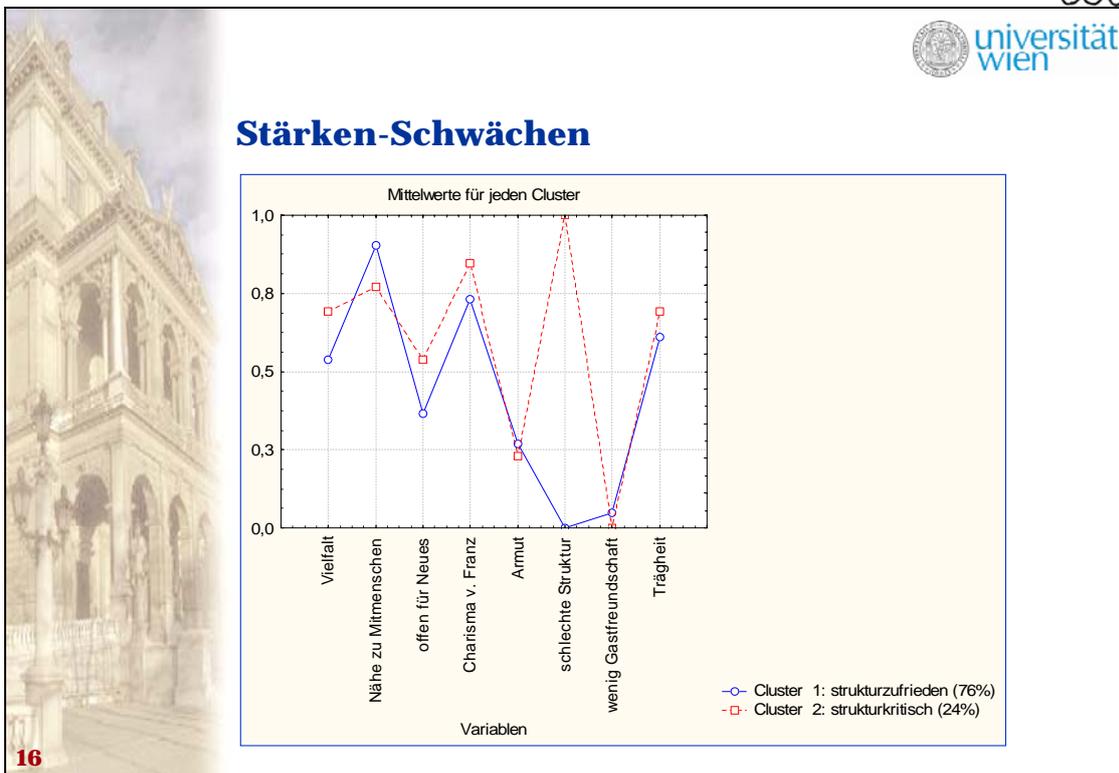
Die befragten Franziskaner sehen in Ihrem Orden viele Stärken. Stark ist die Nähe zu den Mitmenschen (87%), die Mitmenschlichkeit ist vom Charisma des hl. Franz offensichtlich geprägt.

Als Stärke gilt auch die Vielfalt. Jeder Franziskaner ist ein Sonderfall, ein Original. Das sollte so bleiben. Franziskaner von der Stange wären unattraktiv.

Dass die Armut nicht zu den Stärken gezählt wird, überrascht und macht nachdenklich: Nihil habentes, sed tamquam omnia possidentes? Ist das Risikoprojekt der Itineranz eine Antwort darauf, zumindest auf der Ebene der einzelnen Brüder? Die Frage bleibt: Wie zeigt sich Armut als Projekt des Ordens? In pastoralen Projekten? In der Lebensgestalt?

Oder auch in der Gastfreundschaft, die nicht zu den Schwächen gezählt wird (nur 4% vermissen diese).

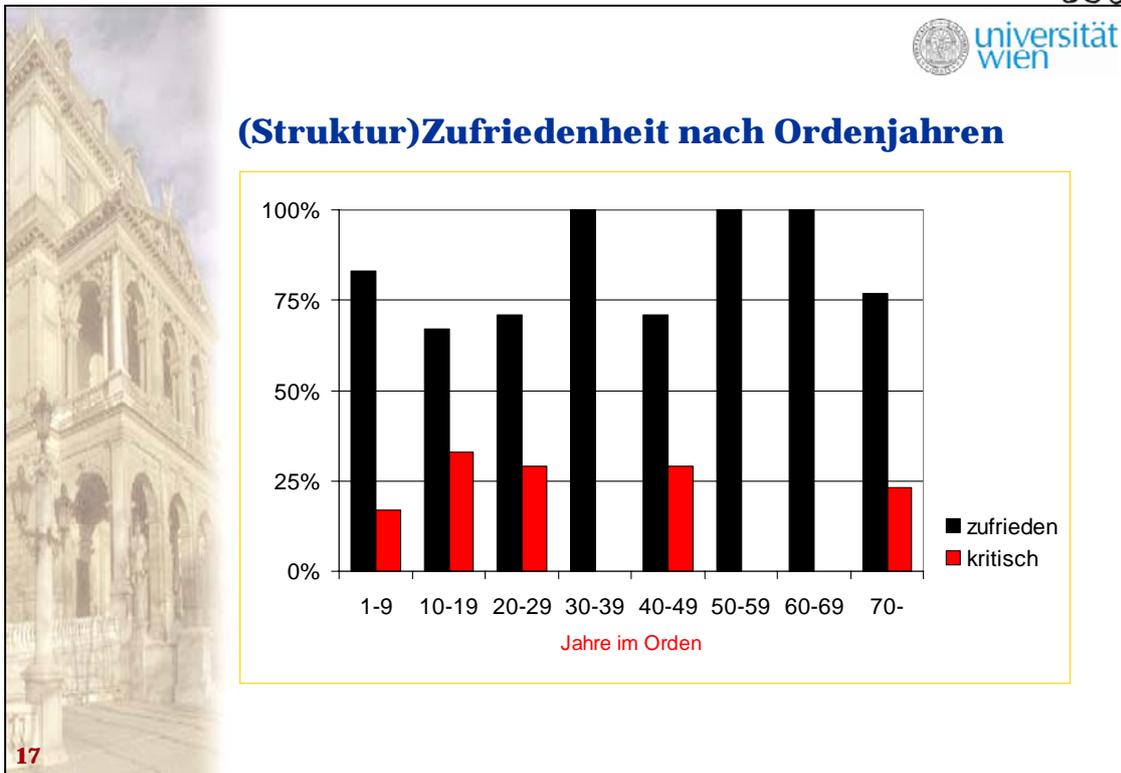
Eine große Herausforderung ist die von den Befragten diagnostizierte Trägheit: Ist es geistlose Resignation vor der Zukunft? Ist es Arrangement mit einer platten Konsumkultur? Ist es das erloschene Feuer des Urcharismas, das trägt macht?



16

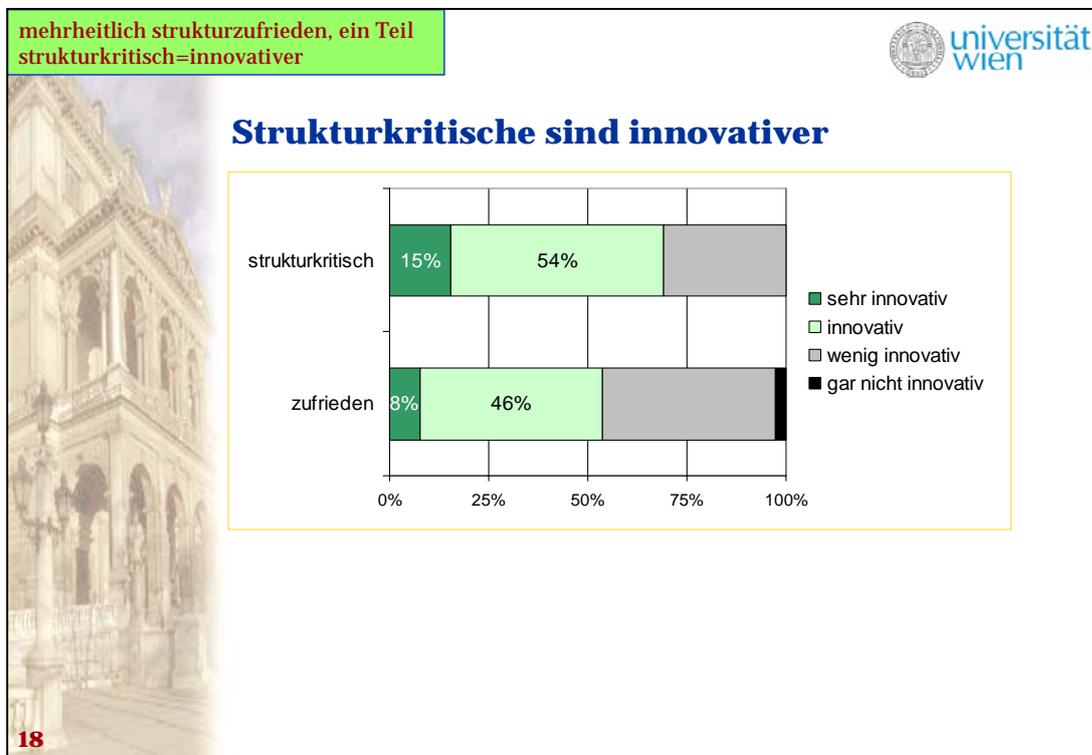
Die Stärken-Schwächen-Analyse weitergetrieben lässt zwei Gruppen von Befragten erkennen. Diese unterscheiden sich vor allem hinsichtlich der Bewertung der Strukturen des Ordens.

- Werden die Strukturen kritisiert, dann wird eher auch das Charisma vermisst und mangelnde Vielfalt beklagt. Es wird in dieser Gruppe auch mehr Trägheit befürchtet. Wir nennen diese Gruppe die strukturunzufriedenen. Ein Viertel der Befragten ist dieser Gruppe zuzurechnen.
- Die Strukturzufriedenen hingegen haben weniger Schwächen genannt. Sie erleben stärker die Nähe zum Mitmenschen (76%).



17

Die Strukturunzufriedenen finden sich bei den jüngeren Befragten (gemessen nach der Zahl der Ordensjahre). Allerdings finden diese Unzufriedenen vereinzelt Unterstützung bei einigen „Ältesten“ der Gemeinschaft.



18

Die Strukturunzufriedenen sind konsequenter Weise auch innovationsbereiter. Es ist aber hilfreich zu sehen, dass Innovationsbereitschaft – wenn auch etwas abgeschwächt – auch bei den Strukturzufriedenen vorhanden ist. Da lassen sich sicherlich Allianzen bilden.

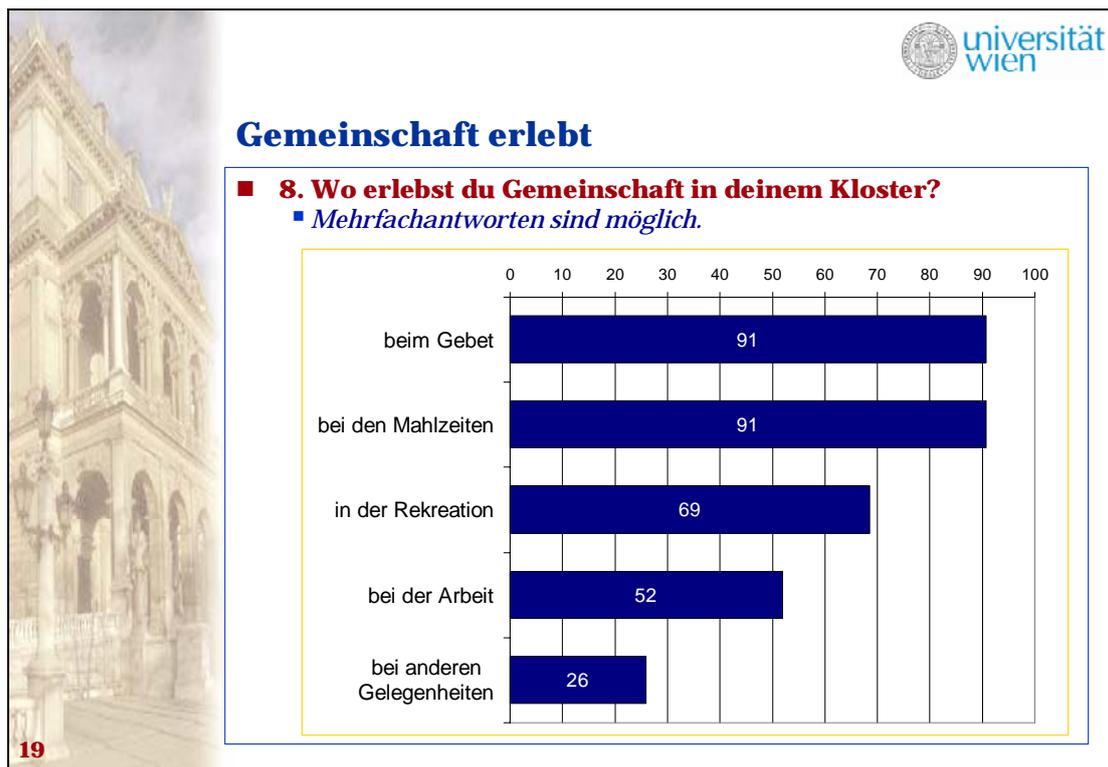
# Leben

Leben ereignet sich in Gemeinschaften. Franziskanische Existenz ist kommunitär. Von den Befragten leben 28 in einem Pfarrkloster, 16 in einem Kloster, 17 in einem Ausbildungskloster und 6 in einem Wallfahrtskloster.

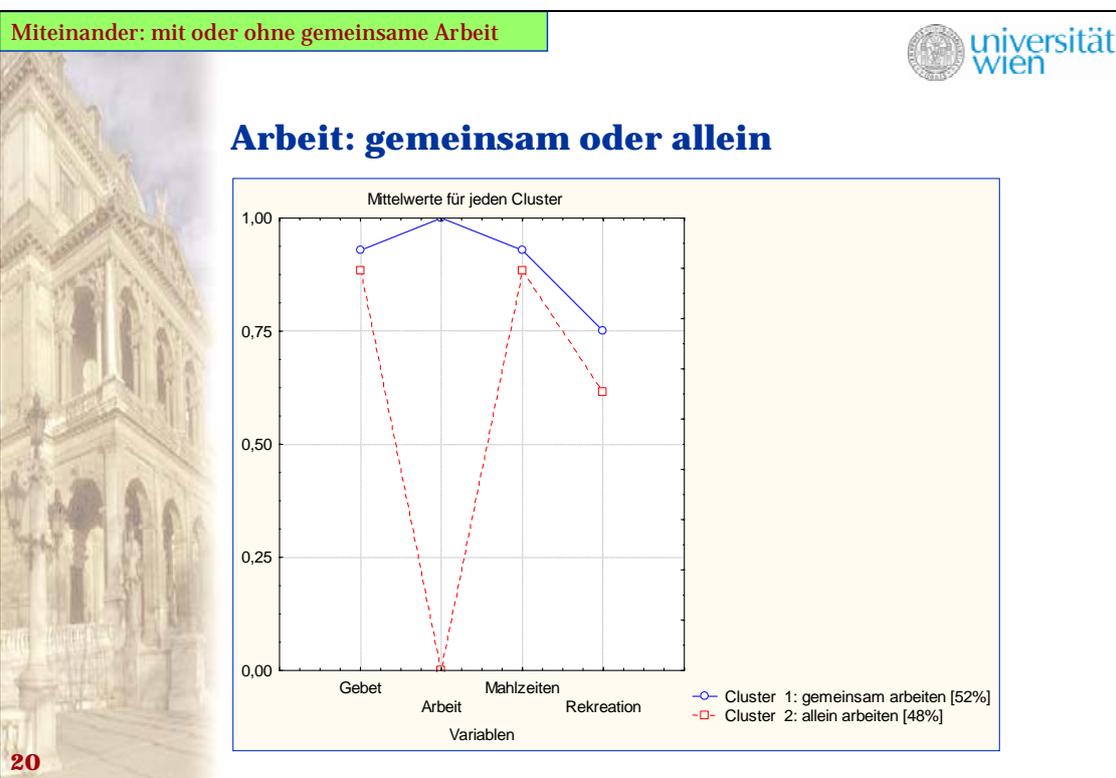
Teilfragen der folgenden Seiten sind:

- Bei welchen Gelegenheiten wird Gemeinschaft im Kloster erlebt?
- Wie wird die Balance zwischen kontemplativ und aktiv erlebt?

# Erlebte Gemeinschaft

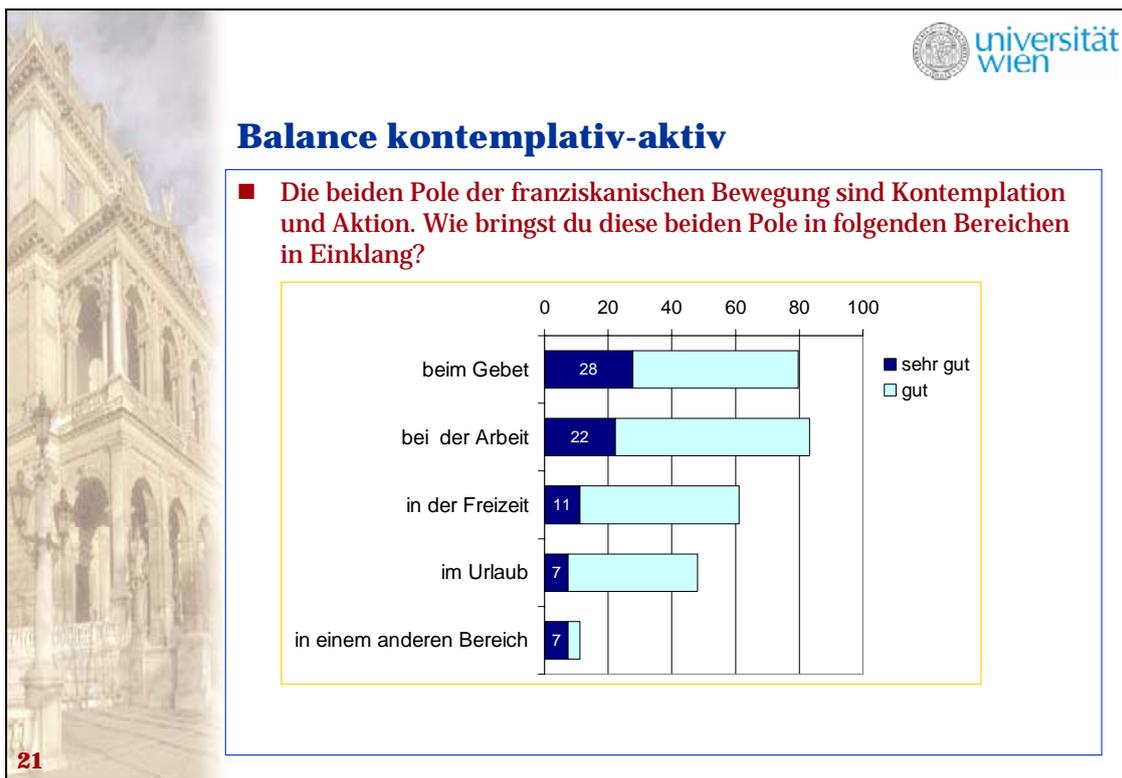


Gemeinschaft wird von den Befragten vorrangig beim Gebet und bei den Mahlzeiten erlebt (jeweils 91%). Etwas zurückfällt die Nennung der Rekreation (69%).



Bei der Arbeit teilen sich die Befragten in Teamworker (52%) und Solisten (48%).

# Balance aktiv – kontemplativ

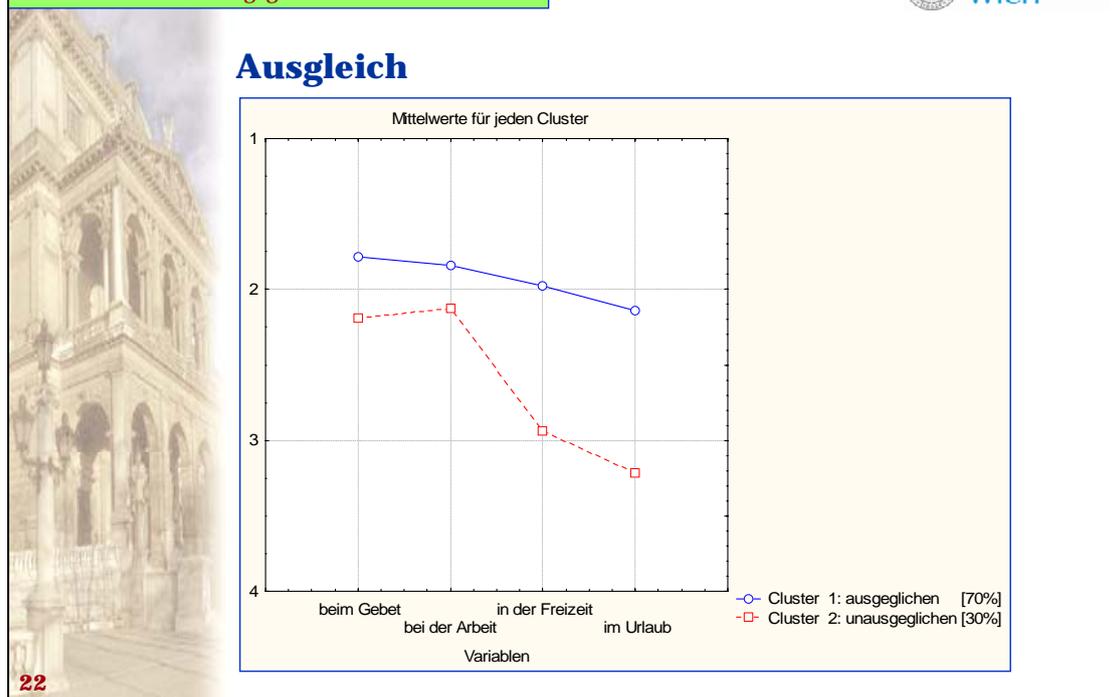


21

Aktivität und Kontemplation stehen – ideal besehen – in einer ausgewogenen Balance.

Die Befragten bringen diese durchaus in eine Balance, allerdings fällt diese je nach Zeit unterschiedlich aus. Am besten gelingt die Balance beim Gebet, etwas weniger, aber immer noch erstaunlich gut in der Arbeit. Die Zeiten Urlaub und Freizeit fallen deutlich ab: zumindest bei einem Drittel (30%), bei dem vor allem in der Freizeit und noch mehr im Urlaub die Balance eher misslingt.

Balance kontemplativ-aktiv bei einem Teil in Urlaub/Freizeit unausgeglichen

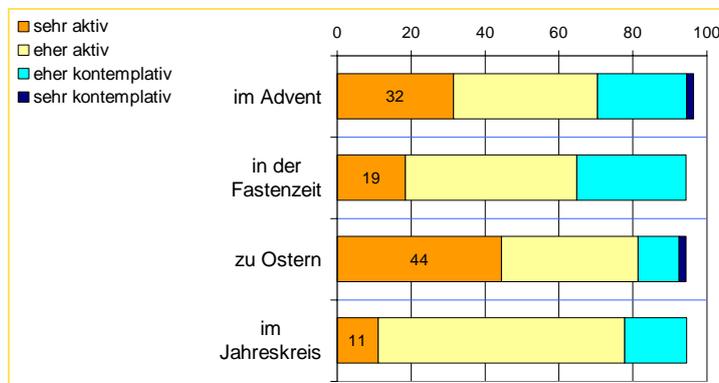


22



## Gemeinschaft kontemplativ-aktiv

■ Wie erlebst du deine Gemeinschaft in den einzelnen Zeiten des Kirchenjahres?



23

Unterschiedlich wird diese Balance auch in den einzelnen Abschnitten des Kirchenjahres empfunden. Dabei kommt die Fastenzeit am besten weg, die Osterzeit hingegen am schlechtesten. Dort erleben die befragten Franziskaner eindeutig einen aktionistischen Überhang.

Generell fällt auf, dass praktisch – unbeschadet aller ausformulierten Ideale – bei den Befragten zu allen Zeiten eine starke Tätigkeitsorientierung überwiegt und die kontemplative Seite eher zu kurz kommt.

Das ist hinsichtlich des Wunsches, junge Menschen zu gewinnen, ein befragenswerter Zustand. Denn heutige Menschen suchen eher eine starke Spiritualität, in welche Tätigkeit eingebunden ist, und nicht Tätigkeit mit eingestreuten spirituellen Fenstern.

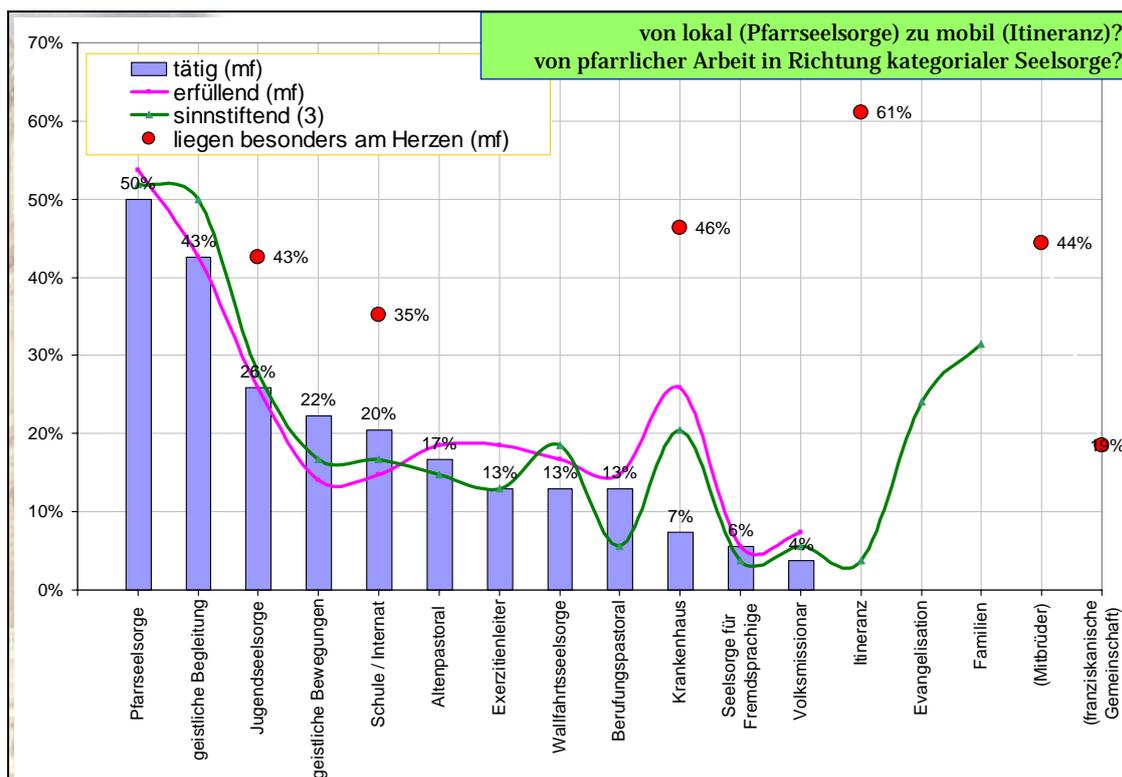
# Arbeiten

Hauptvorgänge menschlichen wie gläubigen Lebens sind lieben und arbeiten, sein und tun, benediktinisch formuliert: ora et labora, franziskanisch Aktion und Kontemplation.

Wir wenden uns in der Analyse zunächst dem Tun, der Arbeit, den pastoralen Aufgaben zu. Vier Fragen werden in einem Bild zusammengefasst:

- In welchen pastoralen Bereichen bist du tätig? *Mehrfachantworten sind möglich.*
- In welchen Bereichen findest du erfüllende Aufgaben, die für dich sinnstiftend sind? *Mehrfachantworten sind möglich.*
- 12. In welchen Bereichen findest du erfüllende Aufgaben, die für dich sinnstiftend sind? *Wähle bitte die drei wichtigsten Bereiche aus.*
- 9. Wer liegt dir in der Pastoral besonders am Herzen? *Mehrfachantworten sind möglich.*

## Pastorale Tätigkeitsfelder



Die befragten Franziskaner sind in ortsfesten sowie in mobilen Aufgabenfeldern der Pastoral angesiedelt.

- Stark vertreten sind sie in den stabilen Aufgaben der Pfarrseelsorge, in Schulen, in der Wallfahrtsseelsorge.
- Es gibt aber auch mobilere Dienste: geistliche Begleitung, Berufungspastoral, Volksmission.

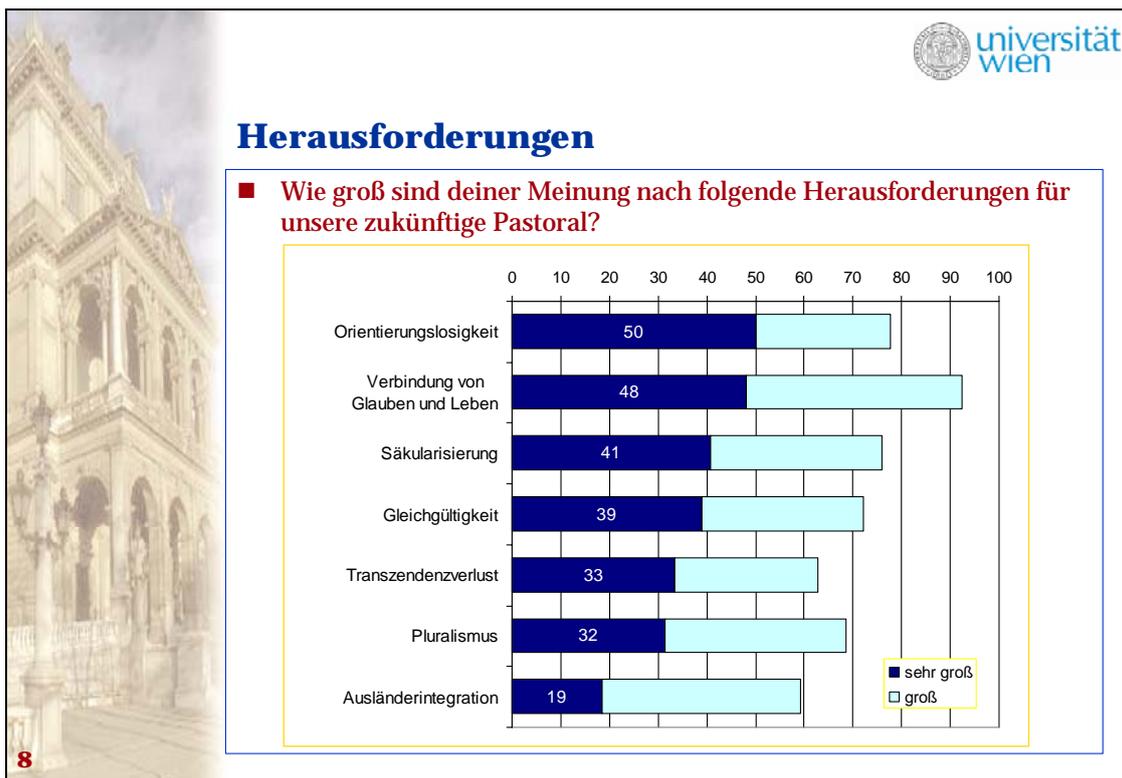
Die meisten der erfüllten Aufgaben werden als erfüllend und sinnstiftend angesehen. Die Befragten fühlen sich also in ihrer Arbeit sichtlich wohl und zufrieden. Ausnahmen bilden die Schule/das Internat, die geistlichen Bewegungen. Die Krankenhauspastoral nimmt einen besonderen Platz ein. Das gilt auch für die Evangelisation.

Man gewinnt den Eindruck, dass es eine Tendenz von lokaler zu mobiler Arbeit gibt, von der Pfarrseelsorge hin zu kategorialen Diensten zur Itineranz, um die zwei Pole zu benennen, zwischen denen sich die Aufgaben aufreihen lassen.

Im Zuge dieser Bewegung steigt auch die Flexibilität: von langjähriger Präsenz zur begrenzten pastoralen Projektarbeit. Solche Flexibilität erleichtert auch pastorale Innovation: dass Franziskaner dorthin ziehen, wo vielleicht weniger „arme“ und damit auch besitzend-träge Gruppen (etwa des Weltklerus) nicht so gern ziehen. Immer liegt 61% der Befragten das Risk-Modell der Itineranz am meisten am Herzen. (Vielleicht ist solches franziskanisches Risiko der Schlüssel für das Tor zum Herzen junger Menschen, die sagen: „no risk, no fun“).

Die Sorge um die Jugend ist jedenfalls groß (vielleicht auch in der Hoffnung, dass junge Leute in den Orden kommen, wenn sie „Franziskaner zum Anfassen“ erleben).

# Gesellschaftliche Herausforderungen



Für die Kirche und damit die Franziskaner in ihr – näherhin für die zukünftigen Neuorientierungen erleben die Befragten eine Reihe von Herausforderungen. An der Spitze steht jene Orientierungslosigkeit, die aus der Überfülle an Möglichkeiten erwächst (man redet deshalb von der Gesellschaft der vielen Möglichkeiten, der Multioptionsgesellschaft).

An nächster Stelle folgt die Verbindung von Leben und Glauben, näherhin von Moderne und Tradition. Gefordert fühlen sich die Befragten durch eine schleichende Säkularisierung, durch Gleichgültigkeit, Verlust der Transzendenz, durch die Vielfalt als solche.

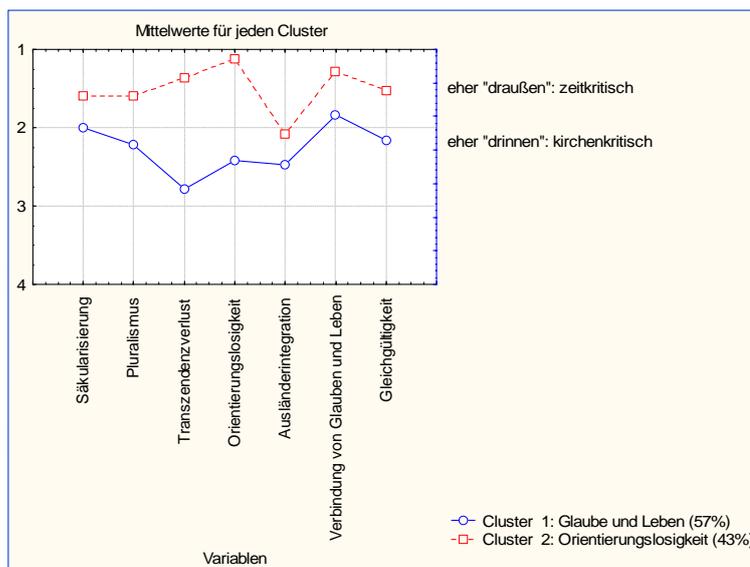
Hier ist die Frage, ob die Befragten die Zeitgenossen beschreiben oder ob die Zeitgenossen nicht auch ein wenig Projektionsfläche der eigenen Gefährdungen sind. Wie leben als Franziskaner mit der Vielfalt, mit der Säkularität, mit der Vertröstung der Menschen auf das Diesseits, mit der Herausforderung der Vielfalt in allen Lebensbereichen. Kurzum: Wie verbinden sie überlieferten Glauben mit modernem Leben? Wird der Glaube modernisiert? Geschieht eine Flucht aus der Moderne?

In einer näheren Analyse zeichnen sich zwei Gruppen und damit Tendenzen ab:

Die Herausforderungen werden entweder in der Kultur („draußen“: 57%) oder in der Kluft Glaube und Leben („drinnen“: 43%) vermutet.



## Challenges: zwei Richtungen



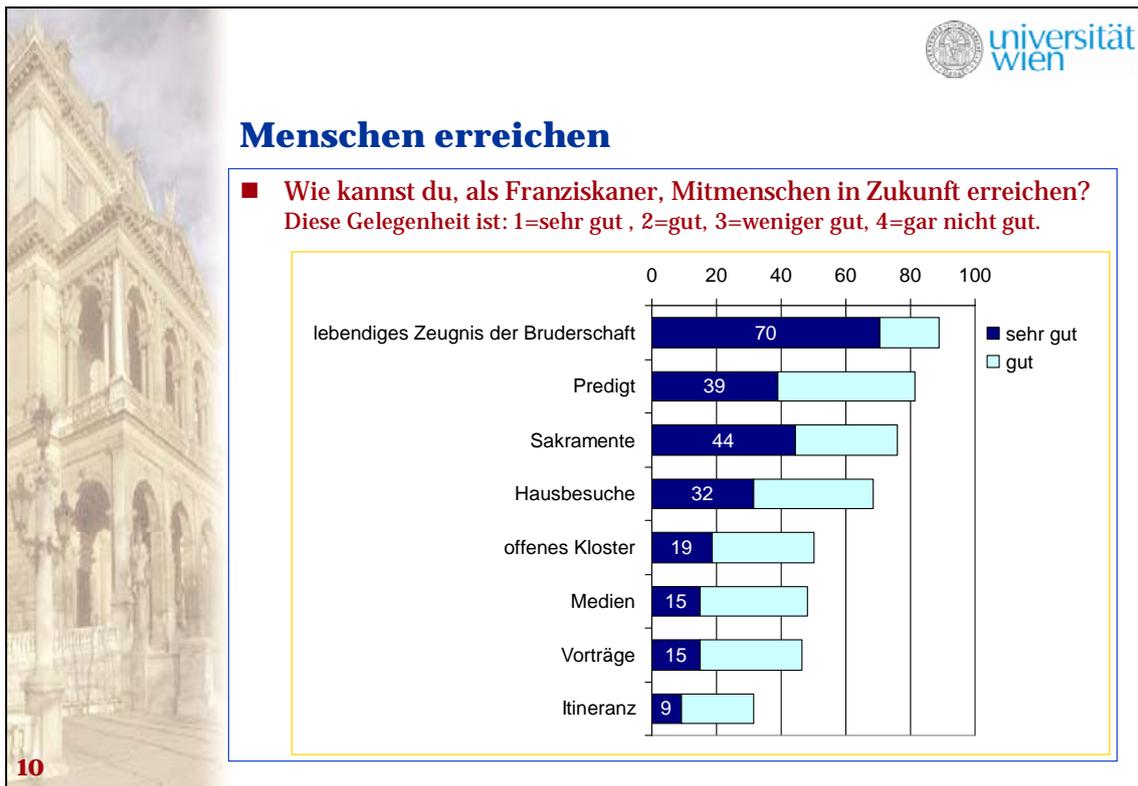
9

Die eine Gruppe ist allein schon dadurch charakterisiert, dass sie viele Herausforderungen sieht. An deren Spitze steht die Orientierungslosigkeit, aber auch die anderen Merkmale der modernen Kultur werden als starke Challenges erlebt. 43% gehören zu diesen Befragten. Sie neigen dazu, die Zeit eher düster und bedrohlich zu sehen. Es ist die Gruppe der „Zeitkritischen“. Sie sieht die Herausforderungen von außen auf die Kirche zukommen.

Die andere Gruppe hat einen anderen Standpunkt. Für sie ist die moderne Welt weniger bedrohlich, die Orientierungslosigkeit hält sich in Grenzen. Moderne scheint als mehr erfreulich als bedrohlich erlebt zu werden. Verständlicher Weise dominiert bei dieser Gruppe als Herausforderung der Verbindung von Glauben und Leben. Dafür liegen die Ursachen aber nicht allein bei der modernen Welt, sondern auch bei einer Kirche, die den Glauben den modernen Menschen nur recht und schlecht vermittelt.

Diese beiden Gruppen sind unter den Befragten ähnlich stark. Das ist eine glänzende Grundlage für deutliche Pole. Wo verschiedene Pole sind, entstehen Spannungen, wo Spannung ist, ist zumindest in der Elektrizität Licht. Beide Gruppen sehen etwas, was erst zusammen Gültigkeit hat. Also sollten beide Gruppen einander nicht bekriegen, sondern bereichern. Keine der Gruppe hat die ganze Wahrheit.

# Wie Menschen künftig erreichen?



Auf die Frage, wie man in einer solchen Zeit die Menschen erreichen kann, antworten fast alle: durch glaubwürdiges Vorleben des Evangeliums im „lebendigen Zeugnis der Bruderschaft“. Nicht die Worte zählen, sondern die Orte, die Gemeinschaften und ihre Leuchtkraft.

Dann werden untergeordnet weitere Mittel genannt, die helfen, die Herzen der Menschen in Zukunft für das Evangelium zu erwärmen. Diese Mittel teilen sich in zwei Pakete:

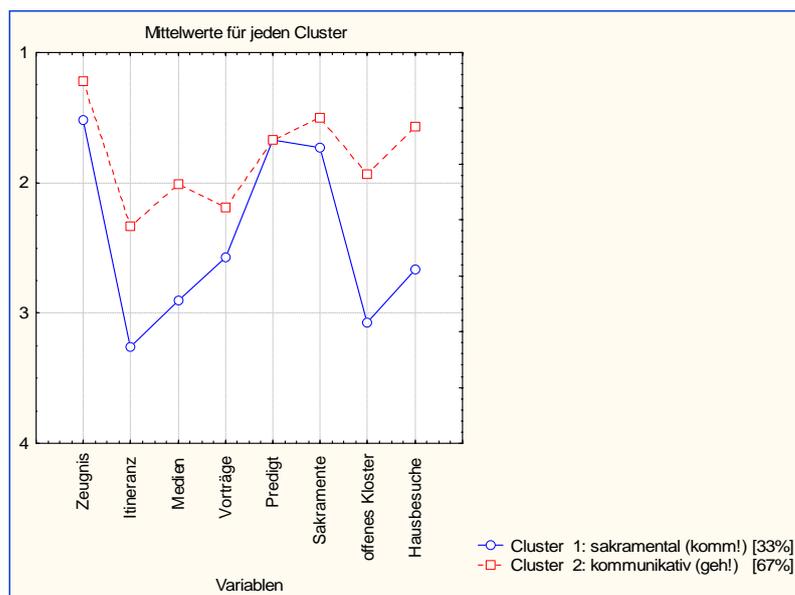
- auf der einen Seite sind Predigt und Sakramente,
- auf der anderen offenes Kloster und Itineranz, Medien und Vorträge.

Menschen zu erreichen geht in zwei Formen: eher *sakramental* (Zeugnis, Predigt, Sakramente: 33%) oder *kommunikativ* (Medien, Itineranz, Vorträge, offenes Kloster, Hausbesuche: 67%)



11

## Menschen erreichen



- Die einen setzen also mehr auf die traditionellen geistlichen Mittel. Heil wird von Gott er „vermittelt“. Franziskaner dieser Spielart erwarten dabei, dass die Menschen die Mittel des Heils abholen. Es ist mehr die Struktur einer Komm-Pastoral. Diese Art passt mehr in die Pfarrgemeinden und in die Wallfahrtsseelsorge.
- Der andere Stil ist eher kommunikativ-dialogisch. Ohne dass die Sakramente abgewertet werden, spielen Itineranz, offenes Kloster, Hausbesuche, Medien und Vorträge eine weit stärkere Rolle. Diese Art der Pastoral gehört in die mobile Projektarbeit. Es ist die Struktur der Geh-Pastoral.

Für beide Gruppen wird es Interessenten im Volk geben. Leben doch Bevölkerungsteile eher lokal und spirituell auf das Empfangen eingestellt. Andere hingegen sind dialogisch, gehören zu den modernen spirituellen Wanderern, den spirituellen Vagabunden.

Die eine Art ist traditionell. Die andere hält nach neuen Wegen Ausschau und entspricht mehr dem Lebensgefühl moderner Zeitgenossen.

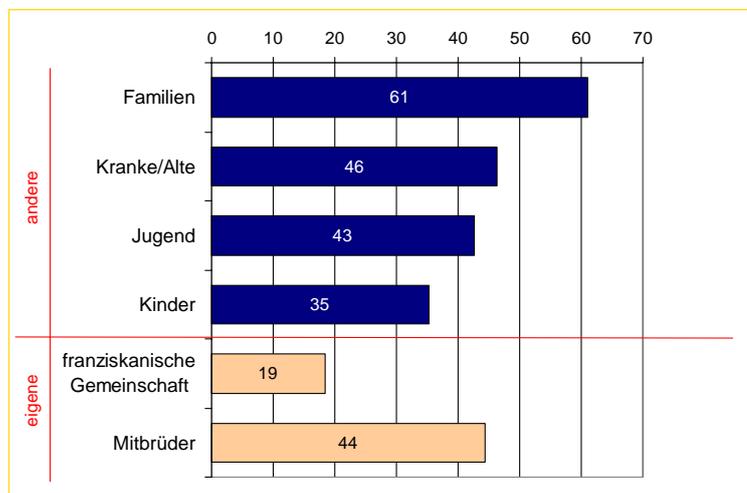
Wohin werden sich die Franziskaner wenden? Es wäre gut, hätte die Kirche einen starken Orden, der nicht „immer nur jene bekehrt, die schon bekehrt sind“ (Heinrich Swoboda: Großstadtseelsorge, Wien 1910). Die Franziskaner könnten eine wirklich missionarische Kraft in einer missionsschwachen Kirche werden.

# Wer liegt pastoral am Herzen?

Gemeinschaftsbezogene (Leben)  
und Dienstbezogene (Tun)

## Herzenspastoral

### ■ Wer liegt dir in der Pastoral besonders am Herzen?



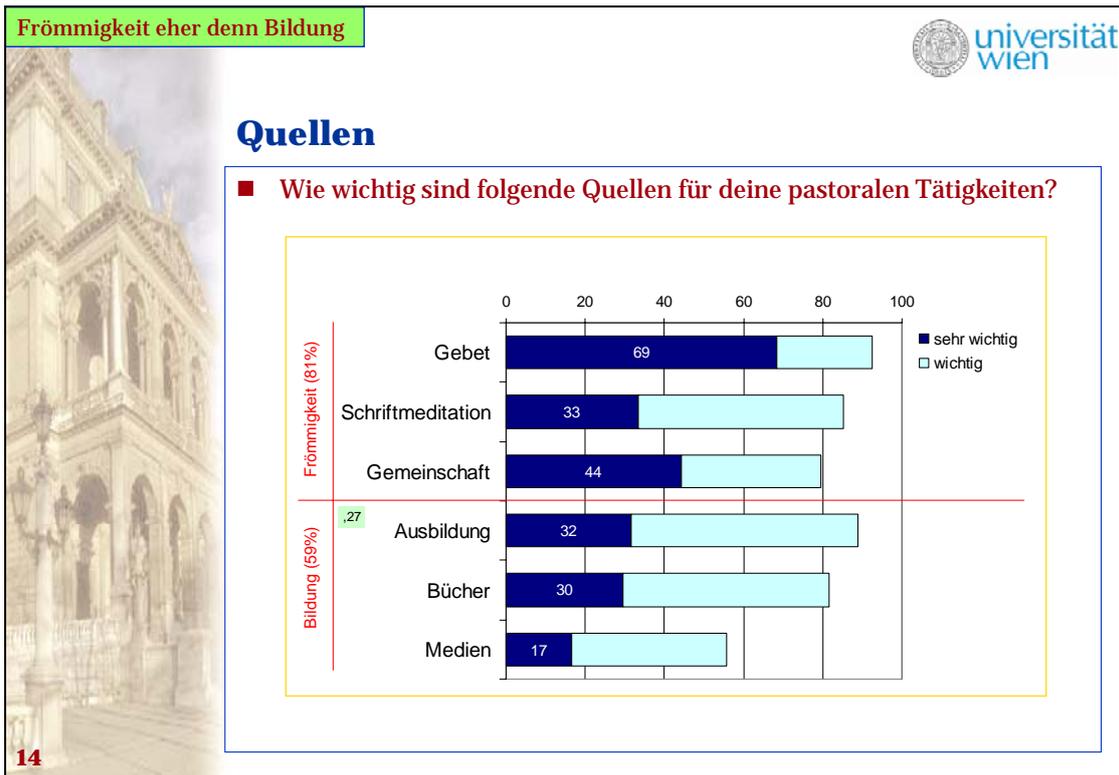
12

Nachdenklich stimmt auch eine sachte Unterschiedlichkeit in der Frage, wer einem in der Pastoral besonders am Herzen liegt.

- Die einen nennen hier Familien, Kranke, Jugendliche und Kinder. Es sind die Menschen aus dem überschaubaren profanen familialen Lebensraum. Der Blick ist nach außen gerichtet.
- Die anderen sehen vorab die Mitbrüder und die eigene franziskanische Gemeinschaft. Der Blick wendet sich nach innen.

Man erinnert sich an Jesu Wort, die Nächsten zu lieben wie sich selbst. Allerdings läßt sich die Frage stellen, ob nicht manchmal die Sehnsucht nach Gemeinschaft so stark werden kann, dass der Aufbruch zu den anderen schwer fällt. Das ist nicht nur eine Frage des Lebensalters.

# Kraftquellen



Die Befragten haben zwei Quellen, aus denen sie schöpfen.

- die eine Quelle entspricht der franziskanischen Spiritualität: Gebet – Schrift – Gemeinschaft;
- die andere Quelle sind Ausbildung, Bücher und Medien.

Die Quelle Frömmigkeit ist stärker (81% schöpfen daraus) als die der Bildung (59%). Ohne die Frömmigkeit zu schwächen, ist in Zukunft – als Franziskaner in einer Bildungsgesellschaft – die Bildung zu stärken. Vielleicht ist das auch eine „politische“ Ermutigung für jene, die dank mangelnder Bildung und Ausbildung heute ungewollt arm sind und nur über Bildung der Armut entrinnen würden.

# Zukunft

## Innovationen




universität  
wien

### Innovationen

- Bist du in Zukunft bereit, auch eine pastorale Aktivität *außerhalb deiner alten Provinz* zu übernehmen?
  - 50% ja / 30% vielleicht / 20% nein
- Bist du der Meinung, dass *Häuser und Gemeinschaften aufgegeben* werden müssen, damit wir künftig in lebbareren Bruderschaften (4 Brüder) unsere pastoralen Aufgaben zufrieden stellend erfüllen können?
  - 61% ja / 23% vielleicht / 11% nein
- Arbeitest du gerne in *neuen Projekten* mit?
  - 24% gern / 61% vielleicht / 13% nicht gern
- Wie wichtig ist dir in Zukunft die *Zusammenarbeit mit anderen Religionen*?
  - 32% sehr wichtig / 30% wichtig / 35% weniger wichtig / 4% nicht wichtig

Teilmobilität. Reduzieren wird akzeptiert.  
Projektarbeit nur für einen kleinen Teil.  
Interreligiöse Arbeit für zwei Drittel wichtig.

25

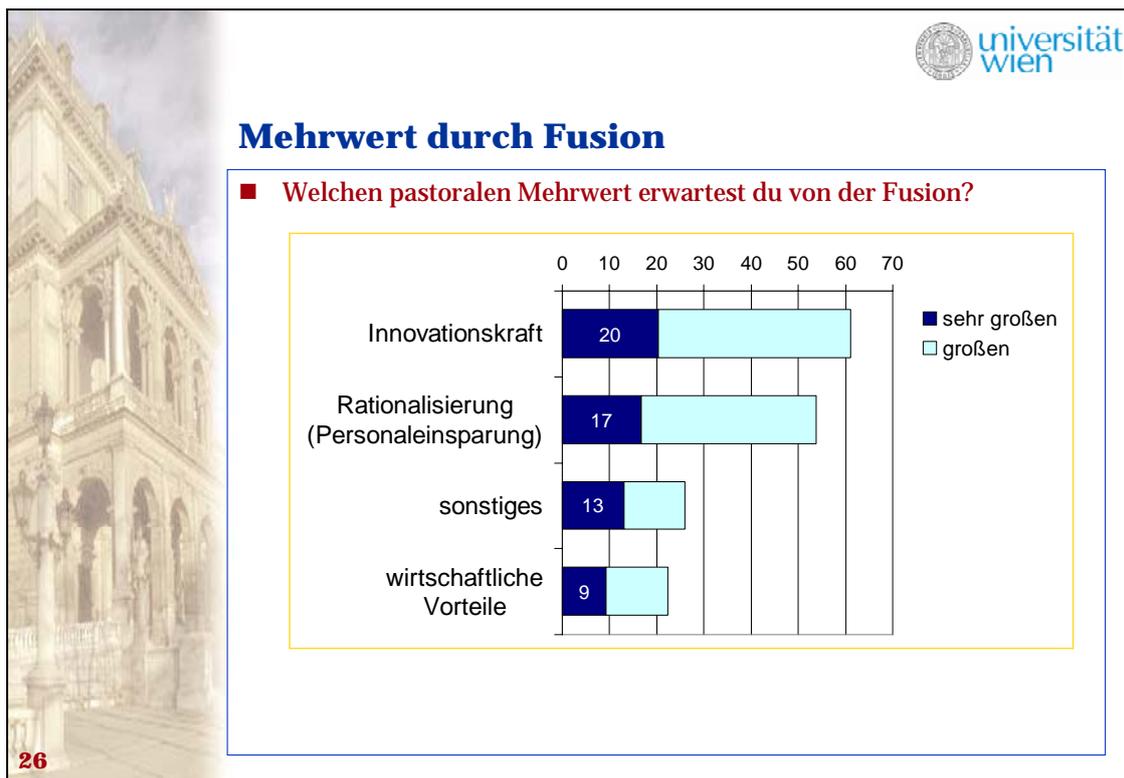
Einige abschließende Fragen beziehen sich auf die zukünftige Entwicklung der Franziskaner in Österreich. Sie sind gespeist vom Motto „Nicht einen Untergang verwalten, sondern einen Übergang gestalten“.

Das sind ermutigende Hinweise auf eine beachtliche innovatorische Freiheit und ihr angemessene Beweglichkeit unter den Befragten:

- Die Hälfte erlebt sich weder orts- noch provinzgebunden und ist bereit, auch außerhalb der „alten“ Provinz pastoral zu wirken;
- 61% unterstützen die Aufgabe von Häusern und damit auch alter Gemeinschaftsformen, um künftig in neuen (kleineren) Bruderschaften zu leben und von dort aus (in pastoralen Teams?) zu arbeiten.
- 24% arbeiten auch gern in neuen Projekten mit. Man sagt gemeinhin, dass ein Viertel ungefähr jene kritische Masse ist, die das Gelingen von Innovationen sichert. Aufgabe der übrigen ist es, diese kleine Schar zu „senden“ und mit ermutigendem Gebet zu begleiten.

Es zeigt sich in diesen Daten auch die Richtung der Innovationen. Einrichtungen, Häuser, Gemeinschaftsformen dienen letztlich nur dazu da, für das Feuer des Gründungscharismas eine Schale zu sein, für den ererbten Schatz ein Gefäß. Es kann dann aber eines Tages sein, dass Schale und Gefäß das Ursprungsfeuer nicht mehr entfachen, sondern verflachen. Dann braucht es nicht anderes Feuer, sondern neue Schalen und Gefäße. Konkret: neue Gemeinschaftsformen, neue pastorale Projekte. Die Sensibilität der Befragten für das neuerliche Entfachen des franziskanischen Urfeuers ist groß. Gottes entfacher Feuerwind hat gute Chancen. Löscht den Geist nicht aus: Brüder!

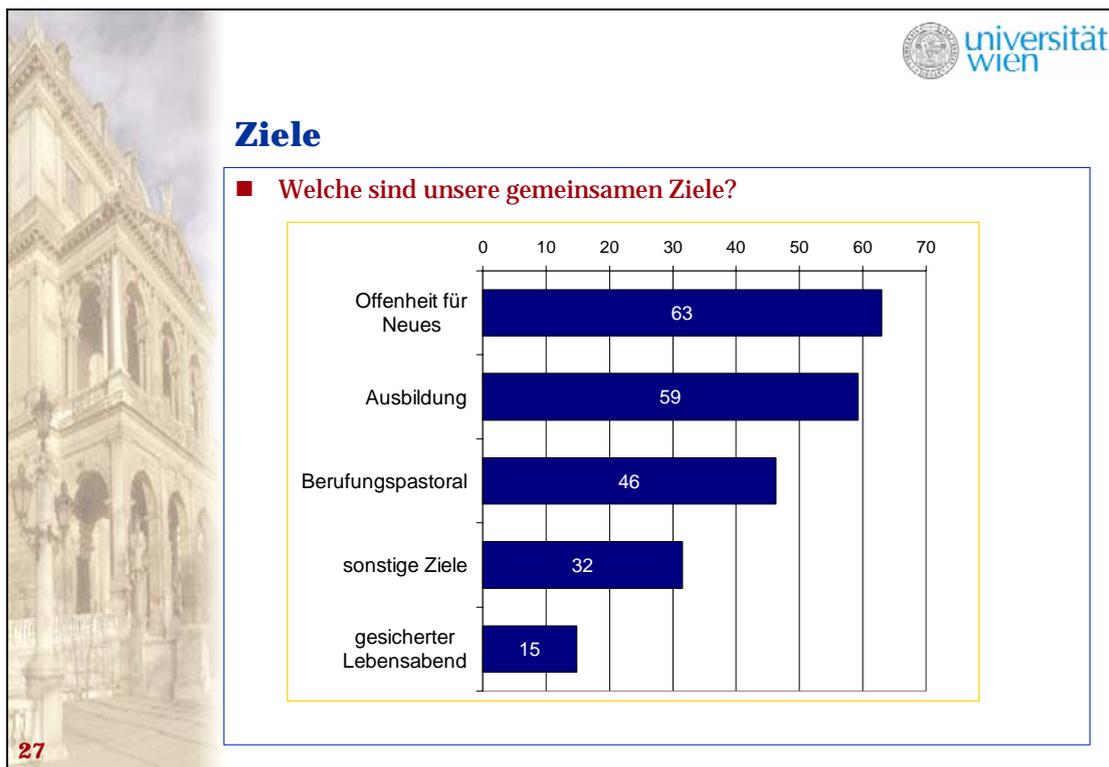
# Fusionsmehrwert



Ausdruck für die innovative Sensibilität ist, dass eben dies von der Fusion mehrheitlich erwartet wird (60% auf den Skalenwerten sehr groß und groß – die Skala hatte noch drei weitere Antwortmöglichkeiten: teils-teils, gering, keinen).

Dass es dabei auch um ökonomische Vorteile geht, ist zweitrangig. Die franziskanische Gemeinschaft hätte dank ihrer ekklesialer Eigenständigkeit als Orden die Chance, Fehler welche Ortskirchen in den letzten Jahren machten, nicht zu wiederholen. Denn dort kümmerte man sich oft (mit profanen Unternehmensberatungen wie Mc Kinsey) um die wirtschaftliche Sanierung. Das führte zu einem visionslosen Herunterfahren des Betriebs. Das Ergebnis war mehr Depression denn Aufbruch. Die franziskanische Gemeinschaft wird – ist sie klug und zukunftsfröh – den Weg umgekehrt gehen: Die Vision bestimmt das Ziel, ökonomische Rücksichtnahmen beeinflussen lediglich die Schritte auf diesem Weg.

# Ziele



Vision ist der große Wurf: Er kann auf nichts anders zielen, denn auf eine Art „Zweitgründung“ der Franziskaner unter modernen Bedingungen. Das findet unter den Befragten starke Zustimmung. Diese wollen nicht einen gesicherten Lebensabend, um am Ende „umgebettet“ zu werden. Dass es in dieser Hinsicht nicht ganz unbegründete Besorgnis gibt, zeigt sich in der Umfrage daran, dass von 63% als die größte Schwäche der Franziskaner Trägheit angesehen wird. Diese Schwäche wird aber durch vielfältige Stärken wettgemacht.

Vielmehr dominiert unter den Befragten die Offenheit für Neues. Zu diesem neuen gehört – siehe weiter vorne – vor allem die interreligiöse Begegnung. Das wäre ein künftiges pastorales Projekt für die Franziskaner. Sie würden dabei sich weniger auf den theologischen Diskurs beziehen, sondern auf die Begegnung von Menschen und Gemeinschaften, z.B. Pfarrgemeinden und Moscheen.

Die Befragten meinen zu Recht, dass für das Gelingen innovativer Projekte auch Ausbildung unerlässlich ist. Die Aufwertung von Ausbildung wäre ein Moment an einem neuen Verständnis von Armut: in kompetenter Weise bei den Armen zu sein ist operationalisierte Armut. „Arm“ an Bildung zu sein widerspricht dem Gründungscharisma.

Paul M. Zulehner,  
Wien 8.12.2006